

Eine geglückte Renovation : das Waaghaus am Bohl in St. Gallen

Autor(en): **Hilty, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **59 (1964)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine geglückte Renovation: Das Waaghaus am Bohl in St. Gallen

Vorbemerkung: Wir haben unseren Lesern im Heft Nr. 3/4 1958 vom Kampf um die Erhaltung des alten Waaghauses in St. Gallen berichtet. Das ehrwürdige Gebäude ist damals mit knapper Not dem Abbruch entronnen. Nun sollen unsere Freunde die schöne Frucht jenes Sieges des Heimatschutzgedankens genießen; Prof. Dr. Hans Hilty, St. Gallen, bietet sie ihnen dar.

Redaktion

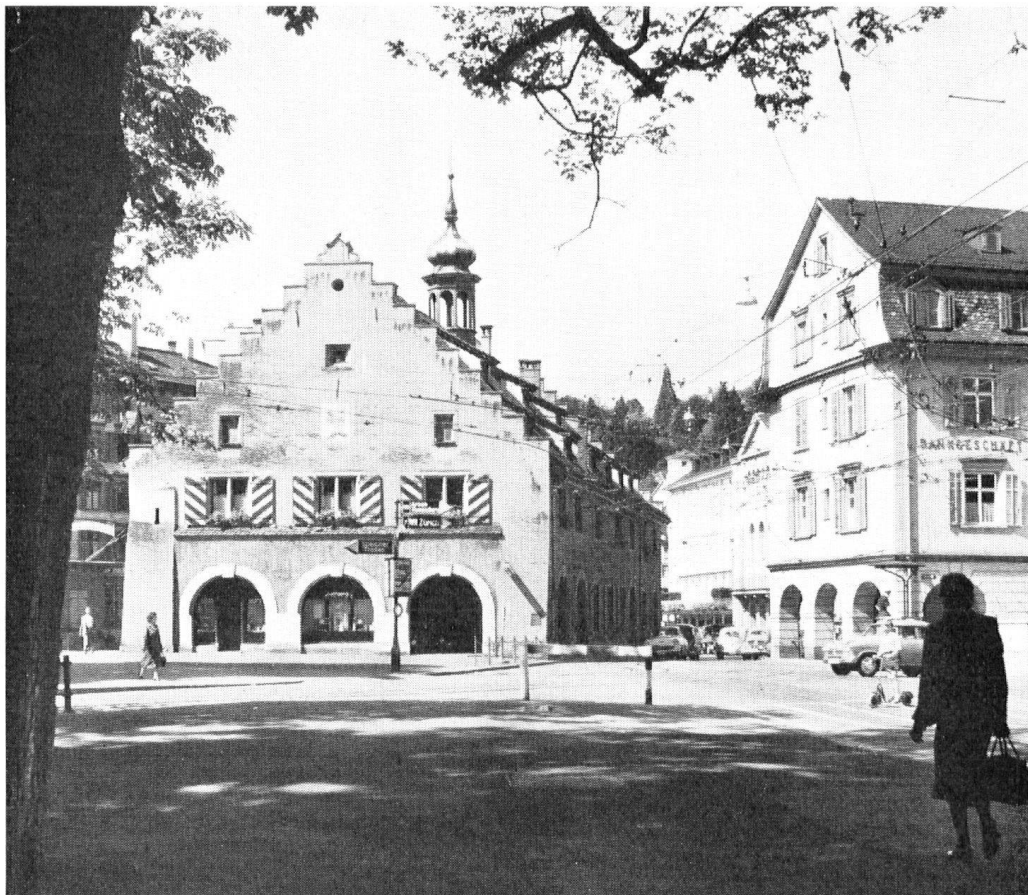
Die Stadt St. Gallen besaß bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch eine stattliche Anzahl schöner alter Bauwerke: Wuchtige Türme, schöne Tore, Zunfthäuser, ein herrliches Rathaus am Markt und andere Amtsgebäude. Im Laufe des 19. Jahrhunderts sind die meisten abgebrochen worden. Wir können heute kaum begreifen, daß die verantwortlichen Männer und Behörden jener Zeit so gar kein Verständnis für diese geschichtlich bedeutenden Bauten hatten. Am meisten war wohl der Abbruch des Rathauses am Markt im Jahre 1877 zu bedauern. Geblieben ist als einziger Zeuge der ehemaligen Amts- und Gewerbebauten das Waaghaus am Bohl. Dieses war 1584/85 vom Stadtbaumeister Wolfgang Fögeli (nach einem Beschluß des Stadtrates vom Juni 1581) neben dem Brühltor als Gredhaus mit amtlicher Waage erbaut worden. In diesem Gebäude wurden die Handelsgüter der sanktgallischen Kaufleute gewogen, verzollt und dann im Obergeschoß in ‚Gehaltern‘ eingelagert. Es war – nach Erwin Poeschel – in einem für die alte Stadt St. Gallen und den ganzen süddeutschen Kulturkreis bezeichnenden Stil erbaut: Seine Merkmale sind die großen Einfahrtstore und die in der Mittelachse übereinander angeordneten Öffnungen zum Aufziehen schweren Handelsgutes. «Mit seinen Stufengiebeln und den trefflich ausgewogenen Proportionen stellt es ein charaktervolles, in gedrungener Kraft dastehendes Bauwerk dar.» – Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hat dieses Gebäude seiner eigentlichen Bestimmung als Lagerhaus und amtliche Waage gedient.

Als dann aber nach der Eröffnung der Bahnlinie St. Gallen–Winterthur (1856) am Bahnhof ein Zoll- und Niederlagsgebäude errichtet wurde, war das Waaghaus offenbar überflüssig geworden. Heute betrachten wir es als ein Glück, daß man es damals nicht niederriß, sondern zu anderen Zwecken verwendete. Man brachte im Erdgeschoß zunächst die Polizeiwache und die Postfiliale unter. Später wurden im ersten Stock Räume für einige städtische Ämter eingerichtet.

Nach dem Ersten Weltkrieg drängte das Aufkommen und die ungeahnte Entwicklung des motorisierten Verkehrs Maßnahmen zur Regelung des Verkehrs im Engpaß zwischen Waaghaus und ‚Notenstein‘ (Bank Wegelin) auf. Als man nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer Krisenzeit und Arbeitslosigkeit rechnete, wurde der Bürgerschaft ein Gesamtprogramm für einen Neubau der Postfiliale und die Renovation des Waaghauses vorgelegt. Zur endgültigen Abstimmung über diesen Plan kam es aber erst am 28. September 1958. Damals hatten die Stimmbürger der Stadt St. Gallen zu entscheiden, ob das Waaghaus abgebrochen oder erhalten und renoviert werden sollte. Dem Urnengang waren lebhaft, zum Teil erregte Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit vorausgegangen. Die Befürworter der Erhaltung des Gebäudes – zu ihnen gehörte auch der Heimatschutz – taten alles, um die Bevölkerung zu überzeugen, daß es dringend notwendig sei, diesen «letzten Zeugen der alten Stadtrepublik» zu erhalten. Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege sicherte einen Bundesbeitrag von Fr. 125990.– zu, weil «alles getan werden müsse, um das städtebaulich, architektonisch und kunstgeschichtlich wertvolle Waaghaus zu erhalten». Aber es gab eine starke offene und versteckte

Die Ostseite des ‚Kaufhauses‘, des ehemaligen ‚Waaghauses‘, vor der Renovation. Daneben noch ein Teil des ‚Notensteins‘ mit der Fußgängerarkade, die 1916 zur Entlastung des Engpasses zwischen den beiden Gebäuden eingebaut worden ist.

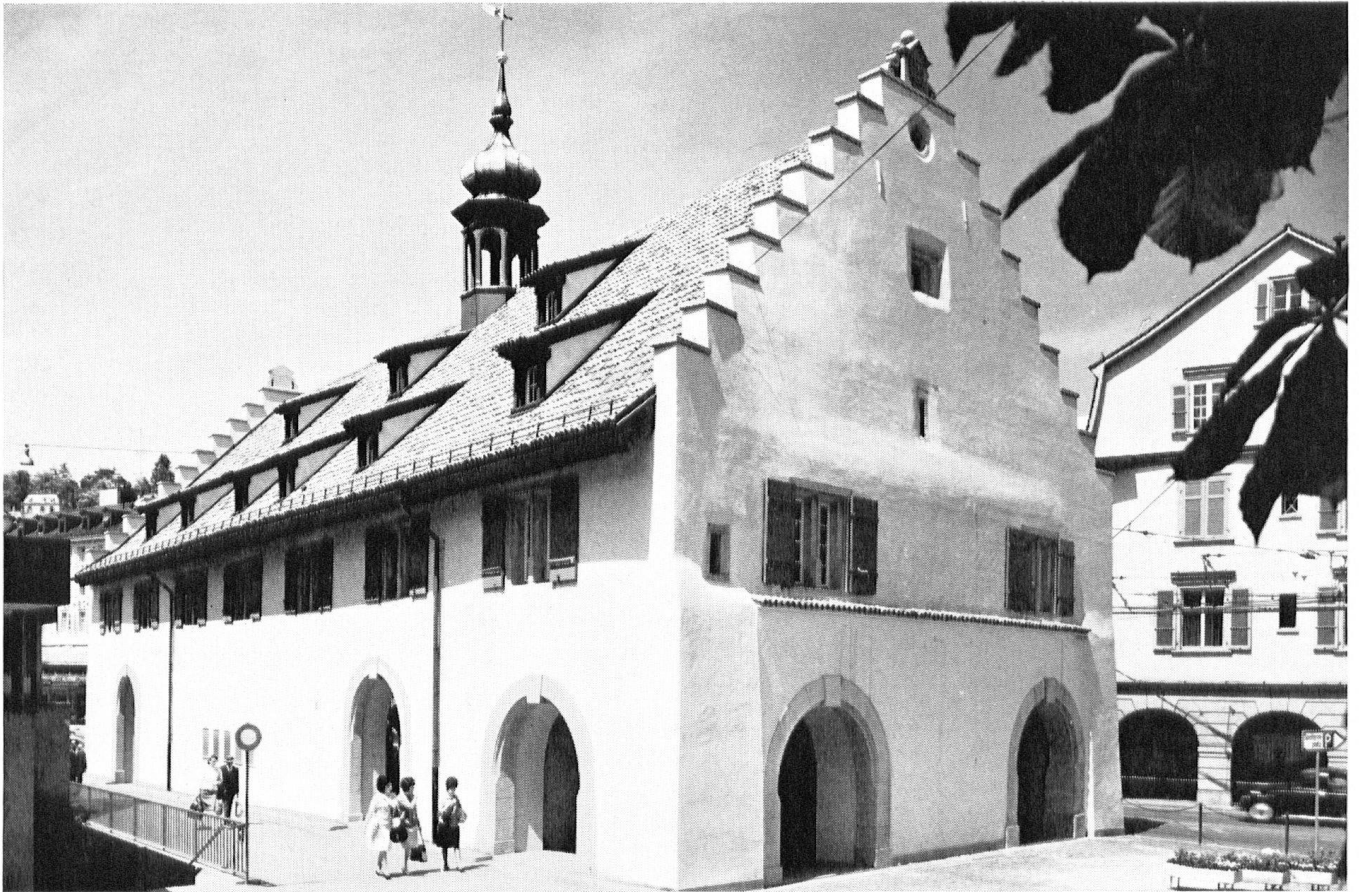
Seite rechts oben:
Die Ost- und Südseite des renovierten Waaghauses. Man beachte auch das einheitliche, schöne Dach mit den alten Mönch- und Nonnenziegeln und den kunstgerecht erneuerten charakteristischen Lukarnen. Das Glockentürmchen stammt vom ehemaligen Rathaus.



Die Westfront des ‚Kaufhauses‘ mit der schlechten Gliederung und den unschönen Einbauten im Erdgeschoß; der Verputz grau und abblätternd.

Seite rechts unten:
Renoviert! Die ganze Fassade organisch gegliedert. Die Fenster-einteilung ist wieder der ursprünglichen angepaßt. Die zwei großen Rundbogenfenster in der Mitte entsprechen den alten Aufzugsöffnungen der Kornschütten. Die alte Uhr, prächtig erneuert, stammt vom Rathaus am Markt; sie ist nach dessen Abbruch (1877) nach dem Waaghaus versetzt worden.







Opposition. Die Automobilverbände waren aus verkehrspolitischen Überlegungen dagegen. Ferner waren viele Bürger der Ansicht, aus dem ‚alten Haufen‘ lasse sich nichts Rechtes mehr machen. Mit dem sehr knappen Mehr von nur 301 Stimmen (6147 Nein zu 6448 Ja) wurde dem Neubau eines Postverwaltungsgebäudes und der Renovation des Waaghauses zugestimmt.

Dieses große Renovationswerk stellte verschiedene, vielfach schwierige Probleme. Sie sind von Stadtbaumeister Paul Biegger sehr gut gelöst worden. In vielen Einzelfragen ist er von den Experten der Eidgenössischen Denkmalpflege, den Herren Prof. Dr. L. Birchler, Dr. h. c. A. Knoepfli und Architekt O. Müller, beraten worden.

Eines stand von Anfang an fest: Das Äußere des alten Waaghauses mußte in seiner ursprünglichen Form erhalten bleiben. Aber schon dies bedingte eine Reihe von Änderungen, denn alle Fassaden waren im Laufe der vergangenen hundert Jahre verunstaltet worden.

Verhältnismäßig einfach war die Lösung für das Erdgeschoß. Hier galt es einfach, die späteren Einbauten zu entfernen und so den großen freien Raum wiederherzustellen, wie er bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bestanden hatte. Die Mauern des Erdgeschosses waren noch stark, und die wuchtige Balkendecke befand sich in gutem Zustande. Die günstige Verteilung der Rundbogentore läßt genügend Licht in die weite Halle.

Das Obergeschoß wurde im Innern stark umgestaltet. An Stelle der alten ‚Gehalter‘ entstanden hier zwei große Säle, gegen den Bohl hin der längst gewünschte Gemeinderatssaal, gegen Osten ein Saal für Empfänge, Ausstellungen und Veranstaltungen von allgemeinem Interesse. Der quadratische Raum dazwischen dient als Vorraum für beide Säle. Da für diese eine große Raumhöhe geplant war, mußte die Decke über dem ersten Stock entfernt werden. Dies bedingte eine Verstärkung der Seitenmauern und der Giebelfronten durch moderne technische Mittel (Stahlrahmen und Eisenbetonscheiben auf der Innenseite der Giebelfassaden). Nur so konnte der nötige Halt für den alten Dachstuhl geschaffen werden, der glücklicherweise erhalten bleiben konnte. Da der Vorraum niedriger ist als die beiden Säle, war es möglich, über ihm für jeden Saal eine kleine Tribüne zu schaffen.

Sehr gut geraten ist der Ausbau der beiden Säle. Sie haben eine hohe, steile Bretterdecke und einen ruhigen, schönen Parkettboden. Im Saal auf der Ostseite ermöglichen einfache Holzstühle eine Konzertbestuhlung für 200 Personen. Der Gemeinderatssaal ist mit Eichentischen und Eichenpulten und Stühlen mit brauner Lederpolsterung versehen.

Dieser moderne Innenausbau fügt sich in seiner schlichten, gediegenen Art ausgezeichnet in das alte Gebäude ein. Das gilt auch vom künstlerischen Schmuck, z. B. von den Wappenscheiben von W. Burger für den Gemeinderatssaal oder dem Wandteppich von Frau Gerö-Tobler im Vorraum.

Mit diesem Innenausbau des alten Waaghauses ist der Beweis erbracht worden, daß es möglich ist, Altes und Neues, Tradition und Gegenwart zu einem harmonischen Zusammenklang zu bringen. Dies entspricht auch der neuen Zweckbestimmung des Baues als Sitz des Gemeinderates. Dieser hatte bis jetzt – in Untermiete – im Großratssaal getagt, wenn dieser besetzt war, gelegentlich auch in einem Wirtshaus. Nun hat er sein eigenes Haus mit einer ausnehmend schönen Stube. In ihr werden in Zukunft die Vertreter des Volkes über die Geschicke der Gemeinde beraten und ihre Beschlüsse fassen. Das Waaghaus ist gleichsam an die Stelle des alten Rathauses getreten. Der ursprüngliche Name, den man ihm bei der Einweihung zurückgegeben hat, hat damit zugleich einen tieferen Sinn erhalten (von der Mitte des 19. Jahrhunderts an hat es den unpassenden Namen ‚Kaufhaus‘ gehabt).

*Bild nebenan:
Der Gemeinderatssaal.
Die steile Bretterdecke
ergibt eine große Raum-
höhe. Durch die zwei
Rundbogenfenster in der
Mitte der Westfassade
flutet viel Licht herein.
Abends erhellt der
mächtige, 160flammige
Leuchter aus Glas und
Eisen den Saal. An der
Nord- und der Südseite
steigt dieser leicht an, wo-
durch eine übersichtliche
Sitzordnung entsteht.*

*Bild nebenan:
Die Halle mit Treppen-
aufgang zum Gemeinde-
ratssaal. Das Erdgeschoß
ist von den Einbauten der
neueren Zeit befreit und
zu einer weiten, nach
allen Seiten durch Rund-
bogentore geöffneten
Halle umgestaltet wor-
den, die dem Fußgänger
unbehinderten Durchgang
gewährt. Die schwere alte
Holzbalkendecke mit dem
mächtigen Längsunterzug
ruht auf kräftigen Sand-
steinsäulen. Der Boden ist
schön gepflastert und
steigt von West nach Ost
leicht an.*

Das Volksfest auf dem nächtlichen Bohl. Trotz des etwas regnerischen Wetters fanden sich am 21. September 1963 Tausende und aber Tausende von St. Gallern auf dem Bohl ein, um die Einweihung des renovierten Waaghausees mitzerleben. An diesem Volksfest kam die aufrichtige Freude der ganzen Stadtbevölkerung über die geglückte Renovation des Waaghausees aufs schönste zum Ausdruck.



Diese in jeder Hinsicht geglückte Renovation ist ein ausgezeichnetes Beispiel für praktischen Denkmalschutz und praktische Denkmalpflege. Sie beweist auch, daß ein solches Bauwerk, das fast ganz von modernen Bauten umgeben ist, nicht als Fremdkörper empfunden wird; im Gegenteil: das neuerstandene Waaghaus gibt auch dem heutigen Platz sein besonderes Gepräge. Wichtig ist noch die städtebauliche Bedeutung: Durch die Erhaltung des Waaghausees ist der Bohl weiterhin ein wirklicher Platz geblieben und nicht zur bloßen Durchfahrtsstraße degradiert worden. «Das Haus bildet das ausschlaggebende architektonische Element, das den Raum erst zum Platz macht und ihm durch ein markantes, von der Würde alten Herkommens getragenes Gebäude höhere Bedeutung gibt» (Erwin Poeschel).

Die Freude über das so gut gelungene Erneuerungswerk ist am 21. September 1963 nicht nur in der Festsitzung des Gemeinderates zum Ausdruck gekommen, sondern auch in dem Volksfest, das am Abend veranstaltet wurde.

Sinnvoll ist am Tage der Einweihung des Waaghausees im neuen Ausstellungs- und Vortragssaal eine Ausstellung unter dem Titel ‚Tradition und Gegenwart‘ eröffnet worden. Sie zeigte als Doppelthema: 1. das frühere und das heutige Stadtbild St. Gallens und 2. das frühere und das heutige Gemeinwesen. In dieser Ausstellung war ein Kuriosum unter den Münzen ausgestellt: ein Plappart von 1424. Diese älteste erhalten gebliebene städtische Münze von St. Gallen ist die älteste datierte Münze der Schweiz überhaupt und zugleich die früheste Münze Europas mit einer Datierung christlicher Zeitrechnung in arabischen Ziffern. Die Freude, daß das Waaghaus am Bohl wieder zum Wahrzeichen St. Gallens geworden ist, hat dazu geführt, daß eine neue Stadtmünze in Gold geprägt worden ist. Die Initiative dazu ist ausgegangen von Herrn H. Wieser von der Ersparnisanstalt des Kaufmännischen Directoriums AG und der Firma Labhart, Goldschmiede und Uhrmacher. Der Avers dieser Gedenkmünze zeigt in moderner graphischer Gestaltung den Stadtbären mit der Umschrift ‚Sankt Gallen‘, der Revers zeigt einen mittelalterlichen Sankt Galler Textilkaufmann und im Hintergrund den Umriss der Waaghausfront gegen den Bohl. Der Entwurf stammt von Graphiker Walter Büsser, St. Gallen; graviert wurden die Münzstempel von Bruno Luchetta, St. Gallen.

Von dieser neuen St. Galler Stadtmünze sind 3000 Stück geprägt worden. Sie waren am Abend des Ausgabetales verkauft. Der Preis betrug Fr. 40.–. Der Reinertrag von Fr. 36 000.– wurde zu Vergabungen an gemeinnützige Institutionen in der Stadt St. Gallen verwendet.



Vorderseite und Rückseite der neuen Stadtmünze in Gold mit dem Bild des Waaghausees.

Wenn man bedenkt, daß auch der Gemeinderat in der Festsitzung bei der Einweihung des neuen Waaghauses Spenden im Gesamtbetrag von Fr. 50 000.– für einige große Wohltätigkeitswerke beschlossen hat, dann kann man sich nur aufrichtig über diese Auswirkung der Renovation freuen. Es kommt darin etwas von dem zum Ausdruck, was Stadttammann Dr. Emil Anderegg in einer gedankenreichen Betrachtung «die Symbolkraft des Waaghauses» genannt hat.

Hans Hilty

Walserdeutsch in Graubünden

Wer aufmerksamen Sinnes Graubünden bereist, dem wird in einigen seiner Hochtäler, z. B. im Rheinwald, in Safien, in Churwalden, in der Landschaft Davos und im hinteren Prättigau die Mundart der Einwohner auffallen. Fremd klingen ihm die Laute, und oft wird er Mühe haben, bestimmte Redewendungen zu verstehen, ja den Sinn vieler Wörter wird er überhaupt nicht erfassen können. Dieses *Walsertüütsch* bekommt man auch noch an andern Orten zu hören: in Vals, Obersaxen, Valendas und Versam, in Tschappina am Heinzenberg, sodann in Mutten, Wiesen und Jennisberg bei Filisur, im vordern Prättigau in Furna, Valzeina und schließlich im Rheintal in Says und teilweise in Trimmis.

Woher kommt nun diese seltsame Sprache, die in Ausläufern auch in Liechtenstein und Vorarlberg vorkommt, in reiner Ursprünglichkeit im tessinischen Bosco-Gurin gesprochen wird und mit den Mundarten des deutschen Wallis und des Berner Oberlandes so vieles gemeinsam hat? Das Bündner Walserdeutsch stammt aus dem Oberwallis. Dort vollzog sich im 13. Jahrhundert aus verschiedenen Gründen eine starke Abwanderung einer früher aus dem Norden eingewanderten alemannischen Bevölkerung. Zum Teil mag eine Überbevölkerung daran schuld gewesen sein, zum Teil bemühten sich damalige Feudalherren um den Zuzug dieser kräftigen, arbeitsfreudigen Menschen, um hier Paßübergänge zu bewachen, dort im Winter den Ruttnerdienst besorgen zu lassen, im Kriegsfall gute Hilfe zu haben, zur Hauptsache wohl, um die höheren, von den einheimischen Rätoromanen nicht besiedelten Lagen zu kolonisieren. Das heutige Graubünden war damals von den romanisch sprechenden Rätoromanen besiedelt, welche die milderen und fruchtbareren Gegenden des Landes bewohnten. So kommt es, daß wir eben heute noch die Nachkommen der ehemaligen Walser oder ‚Gualser‘, wie sie die Romanen nannten, in den hohen Lagen des Kantons antreffen, vor allem an Paßübergängen (Splügen, Hinterrhein, Davos, Schlappin). Zum Unterschied zu den leibeigenen Rätoromanen wußten die Walser ihre persönlichen Freiheiten und Rechte den Feudalherren gegenüber zu behaupten. Sie nannten sich stolz die ‚Fryen Walser‘. Sie hatten das Recht, ihren eigenen Landammann zu wählen, sie besaßen die niedere Gerichtsbarkeit, waren freizügig und durften heiraten, wen sie wollten. Das ist einiges aus den berühmten Walserrechten, über die schon große wissenschaftliche Abhandlungen geschrieben wurden. Überhaupt besteht heute eine große wissenschaftliche Literatur über das Walsertum, und die Forschung geht weiter. Das bekannteste Buch ist: ‚Die Walser‘ von Hans Kreis (Verlag Francke, Bern).

Eines fehlte aber bis in jüngster Zeit: die praktische Arbeit für Erhaltung des Walsertums und vor allem der ursprünglichen, urchigen Walsersprache. Diese